Trotz seiner Heftigkeit hatte der Sturm weder Dächer noch Zäune beschädigt. Nicht einmal die luftige Hütte hatte gelitten.

„Beeilen wir uns, ein Mittagessen für unsre neuen Freunde zu bereiten," sagte Albani. „In ein paar Stunden werden sie hier sein."

„Ich laufe nach dem Fischweiher und hole eine Schildkröte und Fische," sagte Enrico.

„Und ich werde weißen Wein und Toddy abzapfen," sagte der kleine Tonno.

„Ich drehe inzwischen einem Paar Tucanis den Hals um," beschloß Albani. „Bereiten wir unsern Gefährten ein ordentliches Mahl und zeigen ihnen, wie es arbeitsamen Leuten gelingt, sogar auf einer wüsten Insel tausend Hilfsquellen zu finden."

XXXV. Kapitel.

Die Familie der Robinsons.

Vier Stunden später langten der Malteser und die Schiffbrüchigen der Dschunke, die tapfer marschiert waren, bei der Besitzung der italienischen Robinsons an, wo sie ein beinahe lukullisches Mahl erwartete. Wir verzichten darauf, ihr Erstaunen und ihre Verwunderung zu schildern, als sie am äußersten Punkte dieser öden und wilden Insel eine so reich besetzte Tafel fanden, ein so behagliches Haus, ein sorgfältig bebautes Feld, ein Gehege mit zahlreichen Tieren und Vögeln und so reich gefüllte Vorratsmagazine. Wir verzichten auch darauf, die Glückwünsche zu schildern, mit denen sie die arbeitsamen Robinsons überschütteten, die beinahe von allem entblößt hier gelandet waren und dank ihrer Thatkraft und Ausdauer sich alles Notwendige zu ihrem Leben zu verschaffen gewußt hatten. Sie konnten wohl sagen, daß ihre kleine Kolonie in ihren mikroskopischen Verhältnissen wohl imstande war, mit den hundertjährigen blühenderen Kolonien des Sunda-Archipels zu wetteifern.

Der Malteser war am erstaunten darüber, denn er erinnerte sich nur zu gut der Entbehrungen, die er am südlichen Strande dieser selben Insel erlitten, welche ihm und seinem Gefährten als ganz unbewohnbar vorgekommen war.